

Man habe festgelegt, daß die deutsche Regierung ihre Anstrengungen nach wie vor auf die Erreichung der Einheit zu richten werde. Das habe nicht andere, als das, was in dem Vertrag von Versailles festgelegt ist. Die deutsche Regierung werde sich nicht von dem Vertrag von Versailles ablassen. Die deutsche Regierung werde sich nicht von dem Vertrag von Versailles ablassen.

Der Reichspräsident hat die deutsche Regierung aufgefordert, die deutsche Regierung solle sich nicht von dem Vertrag von Versailles ablassen. Die deutsche Regierung solle sich nicht von dem Vertrag von Versailles ablassen.

Man hat die deutsche Regierung aufgefordert, die deutsche Regierung solle sich nicht von dem Vertrag von Versailles ablassen. Die deutsche Regierung solle sich nicht von dem Vertrag von Versailles ablassen.

Dollmatische Uebersicht.

Frankreich im Entzwei.

London, 6. Jan. Die französische Delegation hat sich am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt. Die Delegation hat sich am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt.

Zur einen Zita-Puff.

Wien, 6. Jan. Die österreichische Regierung hat sich am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt. Die österreichische Regierung hat sich am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt.

Neue Grenzschwierigkeiten in Ostgalizien.

London, 6. Jan. Die russische Regierung hat sich am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt. Die russische Regierung hat sich am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt.

Die polnische Entzweiung in Dublin.

London, 6. Jan. Die polnische Regierung hat sich am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt. Die polnische Regierung hat sich am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt.

Zur dem Ende der Ration im englischen Parlament.

London, 5. Jan. Die englische Regierung hat sich am 4. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt. Die englische Regierung hat sich am 4. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt.

Die ungarisch-jugoslawischen Beziehungen.

Belgrad, 5. Jan. Die ungarische Regierung hat sich am 4. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt. Die ungarische Regierung hat sich am 4. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt.

Deutschland.

Der neue Milliardenetat der Eisenbahn.

Der neue Milliardenetat der Eisenbahn ist am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt. Der neue Milliardenetat der Eisenbahn ist am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen. Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen.

Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen. Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen.

Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen. Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen.

Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen. Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen.

Dr. Rathenau reist nach Berlin zurück.

Dr. Rathenau reist nach Berlin zurück. Dr. Rathenau reist nach Berlin zurück.

Die deutschen Reichsleistungen an Frankreich.

Die deutschen Reichsleistungen an Frankreich. Die deutschen Reichsleistungen an Frankreich.

Die italienische Angriffe gegen Deutschland.

Die italienische Angriffe gegen Deutschland. Die italienische Angriffe gegen Deutschland.

Die Note der Kriegsstreitkräftekommission.

Die Note der Kriegsstreitkräftekommission. Die Note der Kriegsstreitkräftekommission.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Provinz und Nachbarländer.

Frankfurt, 6. Jan. Die deutsche Regierung hat sich am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt. Die deutsche Regierung hat sich am 5. d. d. in der amerikanischen Botschaft in Paris versammelt.

Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen. Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen.

Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen. Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen.

Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen. Die Verhandlungen über die Abänderung der Reparationsbedingungen.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.

Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren. Die Reichswehrministerien will mit Nachdruck verfahren.



Die Republik in Abwehr.

Es ist doch immer wieder etwas bedauerliches um die Unbestimmtheit, mit der die Organe der Republik... Die Republik in Abwehr.

Das Wichtigste vom Tage.

Nach Frankreich hat sich nun Japan... Das Wichtigste vom Tage.

Im Laufe des Sommers wird in Berlin eine Konferenz der Ministerpräsidenten aller Länder beim Reichskanzler stattfinden.

Der Reichsverband für den Handel hat am 10. Januar eine Versammlung von Sachverständigen, zu denen auch der frühere ungarische Ministerpräsident Dezer, einberufen.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen sind in vollem Umlaufe wieder aufgenommen worden.

Der Graf Moritz von Hessen, dessen weltliche Vermögen große Lebensbedürfnisse bezeugen haben und der selbst im Jahre 1919 bei seiner vorletzten Ehe verheiratet worden ist.

Da die Börse die Aussichten von Gannes nicht günstig beurteilt und Privatleute ebenso wie die Reichsbank fremde Dollars antauchen.

Neue Verhandlungen mit den Beamten.

Berlin, 6. Jan. (Wrio-Zeitung). Am Reichsfinanzministerium... Neue Verhandlungen mit den Beamten.

Die Beziehungen zwischen dem Reichskanzler und den Parteiführern.

Die am Dienstag mittags in der Reichskanzlei stattgefunden haben, besaßen sich nicht in erster Linie auf Steuerfragen oder ein Steuer...

Sich selbst getreu.

Manom von Gerhard von Minniger. 66. Fortsetzung. (Nachdruck verboten). Das können Sie jeden Augenblick... Sich selbst getreu.

Gesellschaft für die in das Gesetz nicht eingeschlossenen Kategorien, insbesondere für die Witwe des Verstorbenen... Gesellschaft für die in das Gesetz nicht eingeschlossenen Kategorien.

Eine Konferenz der einzelstaatlichen Ministerpräsidenten mit dem Reichskanzler.

Wie wir von unterrichteter Seite in Berlin erfahren, beschließt der Reichskanzler mit die Mitte des Monats Januar eine Zusammenkunft aller Ministerpräsidenten der Länder in Berlin einzuberufen.

Oberfließendes Autonomie.

Wie die Reichsregierung in Berlin erfahren, beschließt der Reichskanzler mit die Mitte des Monats Januar eine Zusammenkunft aller Ministerpräsidenten der Länder in Berlin einzuberufen.

Die Beratungskonferenz für die Stadtverordneten-Sitzung.

Die Stadtverordnetenversammlung am Montag den 9. Januar, abends 8 Uhr, im alten Rathaus, hat u. a. über folgende Verträge Beschlüsse gefasst:

Wohnungsfragen für das Amtsbereich.

Der Magistrat beschließt: Der für das Amtsbereich erforderlichen Wohnraumbau von 20.000 qm werden beschließt.

Finanzielle Beziehungen für das Amtsbereich.

Der Magistrat beschließt: Der für das Amtsbereich erforderlichen finanziellen Beziehungen für das Amtsbereich.

Finanzielle Beziehungen für das Amtsbereich.

Der Magistrat beschließt: Der für das Amtsbereich erforderlichen finanziellen Beziehungen für das Amtsbereich.

Wohnungsfragen für das Amtsbereich.

Der Magistrat beschließt: Der für das Amtsbereich erforderlichen Wohnraumbau von 20.000 qm werden beschließt.

Finanzielle Beziehungen für das Amtsbereich.

Der Magistrat beschließt: Der für das Amtsbereich erforderlichen finanziellen Beziehungen für das Amtsbereich.

Wohnungsfragen für das Amtsbereich.

Der Magistrat beschließt: Der für das Amtsbereich erforderlichen Wohnraumbau von 20.000 qm werden beschließt.

Finanzielle Beziehungen für das Amtsbereich.

Der Magistrat beschließt: Der für das Amtsbereich erforderlichen finanziellen Beziehungen für das Amtsbereich.

Wohnungsfragen für das Amtsbereich.

Der Magistrat beschließt: Der für das Amtsbereich erforderlichen Wohnraumbau von 20.000 qm werden beschließt.

Finanzielle Beziehungen für das Amtsbereich.

Der Magistrat beschließt: Der für das Amtsbereich erforderlichen finanziellen Beziehungen für das Amtsbereich.

Wohnungsfragen für das Amtsbereich.

Der Magistrat beschließt: Der für das Amtsbereich erforderlichen Wohnraumbau von 20.000 qm werden beschließt.

Finanzielle Beziehungen für das Amtsbereich.

Der Magistrat beschließt: Der für das Amtsbereich erforderlichen finanziellen Beziehungen für das Amtsbereich.

Am häuslichen Herd

„Blätter für Unterhaltung“
Haus- und Landwirtschaft



Wöchentliche Beilage zum
Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Ch. Köhner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 5 — Fernspr. 324

Nr. 1

Merseburg, 6. Januar

1922

Zu spät.

Sie haben dich fortgetragen,
Ich kann es dir nicht mehr sagen,
Wie oft ich bei Tag und Nacht —
Dein gedacht —
Dein und was ich dir angetan
Auf dunkler Lebensbahn.
Ich habe gezaubert, gesämet,
Hab' immer von Frist geträumet:
Über den Hügel der Wind nun weht —
Es ist zu spät.

Friedrich Theodor Fischer.

Der Kreuzhof.

Bauernroman von Erich Ebenstein.

B. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Die Kammer, wo wir deine Mutter haben aufgebahrt gehabt ...
Nuh!“ schluchzte er.
Hiesel stand stumm und erschüttert da.
„Also war's ernst, mit alldem, was er da und dort als Gerücht vernommen hatte!
Der alte Bogthofer ballte die Hände. „Und weißt, wer schuldig ist an allem? Siel Dem Konrad seine! Die Wirtstochter, die ewig nit vergessen kann, daß sie von klei auf hinter der Schankbündel gestanden ist. Und sie gibt nit nach! Den Konrad hat sie ganz im Sack, und durchsehen wird sie's! Die hat dir einen Eisenschädel. Eh ruht sie nit, eh sie uns nit all zugrund gerichtet hat!“
„Ich werd mit ihr reden“, murmelte Hiesel, „und ich mein, nachher wird ihr die Luft wohl vergehen, zu bauen! Mein Geld verlange ich rausbezahlt!“
Die Kreuzhofbäuerin stand hastig von ihrem Fensterplatz auf, wo sie eben einen Rechnungsüberschlag gemacht hatte, als ihr Schwager eintrat.
„Grüß Gott, Hiesel“, sagte sie sehr freundlich, „hab dich kommen sehen und kann mir's schon denken, daß du beim Lehndl heut nicht viel Gutes über mich gehört hast. Ist ein Kreuz mit so alken Leuten, wenn sie einmal kindisch werden, ... halt ja!“ Sie senkte tief auf.
„Aber ih doch nieder ein wenig.“
„Ist nit Donnöten. Was ich dir zu sagen hab, Martina, wird nit lang dauern.“
„Wart ein bißel“, unterbrach sie ihn rasch mit einem bittenden Blick, „ehdor wir bog was anderem reden, muß ich mich tausendmal entschuldigen bei dir.“
„Bei mir?“
„Ja. Wegen der Dien, der Lena. Tu mir's doch um Gotteswillen nicht nachtragen, daß ich so war mit ihr! Schau, ich hab ja keine Abnung gehabt, wie du stehst mit ihr, sonst hätte ich wohl ganz anders geredet. Aber wie mir der Lenz deine Botschaft ausgerichtet hat, sind mir erst die Augen aufgegangen. Jetzt weiß ich's freilich, daß ich ihr bitter unrecht getan hab und das Ganze nur eine Dummheit von meinem Euben war.“
Hiesel starrte verblüfft zu Boden. Er hatte Anklagen und Schmähungen erwartet und war mit tausend Vorwürfen im Herzen eingetreten.
Die unerwartete Demut der sonst so kalkstolzen Bäuerin machte ihn stumm. Er war viel zu arglos, um zu ahnen, daß die Kreuzhofbäuerin sich seit Stunden jedes Wort und jede Miene für die Unterredung zurechtgelegt hatte.
„Willst, daß ich's ihr selber sage?“ fragte sie nun mit niedergeschlagenen Augen. Gleichwohl 's mich hart ankommen tät als Bäuerin der ehmaligen Magd gegenüber ... aber dir zu lieb ...“

„Beileib nit“, wehrt er fast erschrocken ab, „das wäre wohl allzu viel. Und die Lena ist auch nit nachtragerisch. Ihr ist nur darum zu tun, daß du nit schlecht denkst von ihr.“

„Wo werde ich denn! Jetzt, wo ich weiß, du hast sie ernstlich gern und sie dich! Denn gar ernster Weis muß das sein zwischen euch, wenn du gleich hinter ihr nachlauffst und dein Vaterbans in Stich läßt!“

„Ja — Kreuzhofbäuerin“, sagt er, ihr fest in die Augen blickend, „es ist ernst zwischen uns. Ich will sie zum Weib nehmen, die Magdalen.“

Martina zuckte mit keiner Wimper. Noch freundlicher sagt sie: „Schau, das ist aber brav von dir, Hiesel! So ein armes Dirndl! Aber recht hast — die Lieb ist die Hauptsach beim Heiraten. Hast sie wohl getrostet gestern? Wo hat sie denn Unterkunft gefunden? Daß sie leicht zur Niederbichlerin bracht, deiner Eubin?“

„Nein“, antwortete Hiesel, seitwärts blickend, während ihm das Blut langsam ins Gesicht steigt. „Ich ... ich weiß nit, wo sie hin ist. Ich hab sie nimmer einholen können.“ Martina lächelt ein wenig. Die Verlegenheit des Schwagers ist ihr nicht entgangen.

„Sol! Das ist aber schad. Nachher weiß sie's wohl noch gar nit, wie ernst du's meinst mit ihr?“
„Selb wohl. Das haben wir schon lang einmal ausgerebet, daß wir heiraten wollen.“

Martina schlägt die Hände über dem Kopf zusammen.
„Sehl aber nein, warum hat mir denn aber das dumme Kretz nit gelagt davon gestern? Da wäre ja gleich alles gut gewesen!“

Darauf weiß der Hiesel nichts zu antworten. Aber er hat plötzlich das dumpfe Gefühl, plump in eine Falle getappt zu sein, und das macht ihn zornig.

„Genug ist's geredet und bezwogen bin ich nit kommen, Kreuzhofbäuerin, sondern wegen dem Vater, den ihr vorhabt. Es wird sich nit tun damit, Martina! Den Vater kommt's zu hart an, wenn er das erleben müßte, und seine Kammer darfst ihm nit wegnehmen ...“

„Du mein, das ist's? Wenn er die Kammer durchaus behalten will, obwohl wir ihm im neuen Haus ein viel schöneres Zimmer zugebacht haben für das feuchte Dach — so mag er's in Gottesnamen behalten. Ewig nit, daß ich was Unrechtes vom Nehndl verlangen möcht!“

„Es geht auch sonst nit, Martina. Du weißt, mein Sach steht auch noch im Hof. Und ich kann's nit zugeben, daß der alte schöne Hof zerstückelt und verschleudert wird, damit die Stadtleute am Witterboden eine Unterkunft finden. Aus der Weis ist's, was du da tun willst! Schon wegen deinem Euben, dem Lenz, darfst es nit tun. Soll er einmal den Bedienten spielen, wo er von Reichs wegen der Herr sein könnte? Gelt, das hast du halt nit überlegt, Bäuerin?“

Martina brach plötzlich in Tränen aus.

„Ja, glaubst denn auch du, wie der Nehndl, ich tät's aus Übermut? Grad wegen den Kindern ist's ja ... Die Zeiten sind schlecht für die Bauerei, und die Steuern werden immer höher. Dienstkleit kriegt man schon gar nit mehr da herein in die Einsicht. Soll unser Sannerl einmal Dienstbotenbrot essen bei fremde Lent? Und der Lenz! Er ist und ist halt einmal nit für die Wirtschaft — ihm steht's Wirtspielen im Blut — kann ich dafür?“

„Das nit, aber ...“
„Nachher schau: Um und um muß ich mit allem allein fertig werden. Dein Bruder — kennst ihn ja — schiebt nur gleich alles von sich. Die Lent parieren mir aber nit, und verstehen in ich auch nit alles, wie's nötig war. Gleich die Waldwirtschaft — da laßt's mich oft in Stich. Bin halt nit aufgewachsen bei der Bauerei, und laß ich's so weitergehen, kommt der Kreuzhof noch auf die Gant. Glaubst, das wäre besser für'n Nehndl und die Kinder? Ja, wenn der Konrad was wie du ...! Ein richtiger Mann von festem Willen ... aber so!“ sie schluchzte stärker. „Ich will ja nit als arbeiten, damit unvtere Kinder nit Bettler werden und das fleckel Erden ihnen erhalten bleibt!“

Halb gerührt, halb beunruhigt, hat Hiesel zugehört. Dann sagt er ungläubig:

„Du tust ja grad, als wären die reichen Boglhofers über Nacht arme Schluder worden!“

„Noch nit, aber zusehen haben wir halt müssen all die Jahre her! Der Uehndl weiß es nit, aber da und dort hat schon dein Bruder müssen ein Streifler Grund verkaufen, oder bei Nachbarn Geld au Beib nehmen . . .“

„Und da will er noch bauen? Mit was denn nachher?“ unterbricht sie Hiesel immer beunruhigter.

„Die Sparfassa in Graz schickt's uns vor. Und jetzt wirst es wohl einsehen, Hiesel, warum wir's tun: die letzte Rettung ist's! Schau — zu niemand sonst tät ich so offen reden, aber dir . . . ich mein, dir sind wir's schuldig, die Wahrheit zu sagen!“

Stumm, bekümmert blickt der Bursche zu Boden. Seit Jahren hat er sich nicht gekümmert um die Wirtschaft am Kreuzhof. Der war ja des Bruders Eigentum, ihm selbst nur ein flüchtiges Dabeim mehr für die paar freien Tage und Nächte, die er nicht in der Holzschicht verbrachte. Dann war die Militärdienst gekommen und nachher die Lieb zur Lena. Wie sollte er Augen haben für seines Bruders Geschäfte?

Stand es wirklich so schlecht um den Kreuzhof? Mühte all das, was den alten Vater so hart packte, zur Rettung des Hauses gesehen? Er mühte es wohl glauben. Die Kreuzhofbäuerin streift ihre Schürze glatt.

„Wegen deinem Geld aber brauchst du keine Angst zu haben, Hiesel. Das liegt dir sicher am Haus, und so Ght will, können wir dies in ein paar Jahren mit zehn Prozent auszahlen. Schau, dann bist du ein vermögender Mann und

Da unterbricht er sie durch eine läche Gebärde.

Das Geld! Jetzt erst dachte er wieder daran und daß er ja gekommen war, es zu verlangen.

„Gut, daß du davon anfängst, Martina . . .“ stotterte er unsicher, denn grad deswegen hat ich heut reden wollen mit dem Bruder. Ich tät's halt gern gleich herausbringen . . . weißt, wegen der Lena . . . weil wir heiraten wollen. Da wäre jetzt dem Hochwoser seine Huden zu verkaufen . . .“

„Hiesel“, sie sprang auf, „wo wir jetzt am ärgsten in der Klemme sind? Hiesel — das kann dein Ernst nit sein! Wenn wir dich jetzt auszahlen müssen, dann muß der Hof verkauft werden und die Sparfassa zieht ihr Angebot zurück, und wir sind Bettelknecht!“

„Wird doch nit so sein . . .“ stammelte er mit bleichen Lippen.

„Bettelknecht! An den Bettelstab bringt uns! O du heilige Dreifaltigkeit — Hiesel — wirst uns doch das nit antun! Wo du und die Lena noch so jung seid und warten könnt mit dem Heiraten! Hiesel — sie wirft sich ihm zu Füßen und ringt verzweifelt die Hände.

„Um Christi Blut willen hab Erbarmen! Ein paar Jahre nur wart noch zu! Schau, ist ja dein blutiger Vorteil, auch — kriegt dann viel mehr . . .“

„Steh auf, Bäuerin, steh auf“, unterbricht er sie verwirrt, „lebst schick nit, daß du Insekt vor mir.“

„Versprich mir's, Hiesel! Ein paar Jahre nur! Denk an unsere Kinder . . . wenn du einmal selber welche haben wirst, wird's dir anser Herrgott lobnen, deine Guttat! Stütz uns nicht ins Unglück!“

Hiesel hat sich abgewandt. Er ist sehr bleich geworden. Und neben all der Enttäuschung, die sich kalt und lähmend auf seine Brust legt, steigt plötzlich eine heiße Scham für die Schwägerin in ihm auf, die sich so unerhört vor ihm demütigt.

Es war nicht Brauch bisher am Kreuzhof, daß man über innere Not so viel Worte machte. Man trägt, was Gott auferlegt, und — schweigt.

Aber sie war ein Weib. Und der Mann, der an ihrer Stelle hier hätte stehen sollen — mit dem Hiesel vielleicht noch weiter gekämpft hätte um sein Recht, der hatte sich feige davon gemacht. Wie groß mochte ihre Not sein . . . wenn sie die allezeit stolze . . .

Er fährt sich über die Stirn und senkt schwer auf. Hart ist's, zu warten, wenn man liebt — aber was hilft's — es muß eben sein. „Guter Unglück will ich nit, sag das dem . . . deinem Mann. Bis wann glaubst, daß ihr's zusammenbringen könnt, das Geld?“

„Bis das Hotel im Gang ist. Im Frühjahr wollen wir eröffnen. Nachher, wenn's gut geht, könnten wir wohl in zwei Jahren das Geld aufnehmen darauf und dich auszahlen.“

„Und wenn's nit gut geht?“

„Ein stolzes Lächeln huscht über Martinas Gesicht. „Oh, deswegen brauchst keine Sorgen haben! In dem Geschäft kenn ich mich aus, da brauch ich keine Hilfe vom Mann. Als Kreuzhofwirtin bring ich den Namen Boglhofers mehr Ehre wie als Kreuzhofbäuerin!“

Wie im Traum verläßt Hiesel den Hof. Er hat nicht mehr den Mut, den Alten noch einmal anzusehen. Er hat auch nicht den Mut, auf den Lammhof zu Lena zu gehen, um ihr das Scheitern all ihrer Pläne schon heute mitzuteilen.

Jetzt ist ihm die Welt immer so schön wie am Morgen, sondern grau und trüb. Und zum erstenmal im Leben empfindet er das Bedürfnis, etwas in sich zu betäuben.

Nach St. Gaudi geht er zum „Lustigen Steierer“, wirft eine Federbantnote auf den Tisch und schreibt laut: „Soho, Mieral, fünf Liter Wein! Heut müssen wir lustig sein! Kameraden, Ihr seid's meine Gäste!“

Dann singt er.

Niemand hat den stillen Boglhofers Hiesel jemals so lärmend und ausgelassen gesehen, wie in dieser Nacht.

Auch an den folgenden Sonntagen hat Hiesel nicht den Mut, Lena anzusehen. Vom langen Penal, der neben dem Lammhof baheim ist, hat er erfahren, daß sie dort von der kranken Bäuerin mit Freunden als Magd aufgenommen wurde und daß es ihr so weit gut zu gehen scheint.

Damit gibt er sich vorläufig zufrieden, steigt Sonntags auf den Almern herum und wagt manchen heimlichen Schuß auf verborenes Weib.

Dabei trifft er nicht selten mit Lenz zusammen, der, seit die Kreuzhofjagd dem Fürsten verpachtet wurde und er nicht mehr im eigenen Revier jagen darf, ein desto leidenschaftlicherer Wildschütz geworden ist.

„Scharf haben sie's auf mich“, lacht er sorglos, als Hiesel ihn einmal warnet vor den fürstlichen Jägern, die nicht mit sich spagen ließen, „aber das freut mich erit recht! Weigt, mich kriegen sie schon nit. Ich bin ihnen noch allemal ein Stüd über in der Schlaubert. Und wenn ich gar den Gamsbacher zum Narren halten kann — was Vieberes weiß ich mir nit!“

„Ist ein Eifriger, der Gamsbacher“, meint Hiesel, „bei dem kann einer nicht genug aufpassen; hält mich neulich auch bald derwischt am Kampf oben. Überall führt ihn der Teufel hin, wo man's am wenigsten denkt.“

„Selb taugt mir grad. Einen Dummen zu foppen ist keine Lust. Aber! Mit dem hab ich überhaupt noch eine alte Rechnung!“

„Du?“

„Ja. Hat mir einmal den Stutzen weggenommen, den ich oben in der Seunhütten bei der Schatzgreiter Hiesel eingeklebt gehabt hab. Wenn die Hiesel nicht so faulheidig gelogen hätte — dipopt, er hätte mich selber auch noch derwischt! Aber sie hat Stein und Wein geschworen, ich wäre mein Lebtag nie in ihrer Hütte gewesen, und sie wüht beileib nit, wer den Stutzen bei ihr vergessen hätt. Es müßt's wohl einer von den Seuniesener Burschen gewesen sein, die am Abend vorher bei ihr gerastet hätten. Derweil bin ich oben unterm Hüttenbach in Heu vergraben gelegen und hab jedes Wort gehört. Na — der Einuen war hin, aber vergessen ist's ihm nit, dem verhöllsten Jagersbuden!“

„Gib acht, Lenzel, das Weibern ist manchmal eine gefährliche Geschichte!“

„Eben deswegen! Ohne Gefahr wär's ja keine Freude! Und tuft du's etwa nit auch?“

„D ich —! Ich tu's halt nur so, um die Zeit totzuschlagen. Hab grad keine besondere Freude dran. Aber was soll man denn tun, die vielen Sonntag?“

Lenz lächelte spitzbübisch. „Ich hab mir denkt, du hättest noch andern Heivertreib, Hiesel? Unten in der Gabenleiten, nit auf den Almern veroben!“ Hiesel überhörte die Aufspielung gestillt.

„Wie sieht's denn bei euch unten am Hof?“ fragte er nach einer Weile.

„Bauen tun sie halt. Ich kümmer mich nit viel darum.“

„Solltest aber, Lenzel. Solltest! Ist doch deine Sach darent!“

„Solltest mehr baheim bleiben und deiner Mutter zur Sand sein!“

„D je die! Die versteht ja so alles besser wie wir. Müdest spizen, wie die umgehen kann mit den Bauleuten und wie sie auf alles denkt. Besser wie der Polter selber. Ja! Und sonst taugt mir halt das Dabeimhören nit. Sind allweil in Unfrieden untereinander. Der Uehndl brodel, und die Mutter feist, und die Sanna — ja du, denk dir, die halter's neuzeit gar mit den Jägern! Allweil kannst einen finden bei uns unten in der Wirtshäusen! Und am öftesten den verflixten Gamsbacher. O wein, da mag ich nit bleiben, wo der sich breit macht!“

Hiesel sagte nichts mehr. Aber an einem der nächsten Sonntage, wo es kalt und unwirlich von den Almern niederblies, machte er sich auf ins Tal hinab, um Lena heimanzusehen.

Es war ja dumm, so in der Einsicht auf den Bergen herumzuorkeln ohne rechte Lust und Freude, wenn man anderswo ein liebes Dirndl hätte, das sich geitlich schon recht bangt um einen. Und einmal mußte sie's ja doch erfahren, wie böse sich alles gewender hat.

Jetzt erit kam ihm plötzlich im Bewußtsein, wie unverantwortlich sein langes Fernbleiben war. Mit dem Versprechen, „übermorgen“ das Angebot zu bestellen, war er damals geschrieben. Und dann —

„Nur, einen schlechten Kerl muß ich anschauen, und das bin ich auch“, denkt er zerknircht.

Am Kreuzhof erwartet ihn eine große Überraschung. Das neue Haus ist schon über das halbe Stodwerk aufgemauert.

„Teufel! Die haben aber Arbeit gemacht!“ denkt er, wie angenagelt stehen bleibend.

Martina, die ihn durch das Fenster erblickt hat, kommt sogleich heraus und sagt stolz: „Gelt, fleißig waren wir?“ Das Radmerk hier oben ist auch schon fertig — der Oberstock wird nämlich aus Holz. Ja, ja, vorm Einrichten werden wir's wohl gerichtet haben alles.

Nachher kann der Drechsler aus St. Gaudi gleich die Möbel einstellen. Sitz und fertig stehen hat er sie eh schon.“

Ronrad, der auch herausgekommen ist, sieht den Bruder mit seltsam verzagtem Blick an.

„Ja, ja“, sagt er halblaut, „da seht sich nit, an dem Bau da! Und oben an der steinern Wand tun's derweil halt auch schon anfangen, unsern Wald auszuschlagen.“

„Den Wald — unsern Wald an der Wand?“

Ronrad nickt.

„Halt ja. Verkauft hat er werden müssen.“

Hiesel steht stumm da. Ein dumpfes Mißbehagen zerrt an ihm. Ein Groll gegen Martina und gegen den Bruder. Da sagt die Kreuzhofbäuerin: „Mußt es aber nit dem Uehndl verraten, das mit dem Wald. Andern kann man's nit, und er tät sie kränken.“ Dann fährt sie freundlich fort: „Geht gewiß zum Lammbauern? Grüß mir die Magdalen auch recht schön, hörk?“

Hiesel errötet und blättert wie in Gedanken die Hände vom Baun, an dem sie stehen. Antwort gibt er keine. Was geht es Martina an, wohn er geht?

„Dem Vater müßt ich wohl noch Grüß Gott sagen“, meint er endlich, „wo ist er denn?“

„Du lieber Gott, wo wird er sein? In seiner Kammer halt. Ist ein recht's Kreuz mit ihm, halt ja! Au! Tag wird er jaeger un-

gänglich. Neben tut er kein Wort mit uns — bloß die Sanna darf ihm's Essen bringen und manchmal ein Stunderl bei ihm bleiben. Und allweil führt er verwirrte Neben . . . na, probier's halt und geh zu ihm!"

Als Hiesel die Stube des Alten betritt, findet er den Vater mit entblößtem Kopf am offenen Fenster sitzen. Der Wind, der von den kleinen Almen niederweht, weht ihm mitten in das baare, glattrasierte Gesicht und macht die grauen Haarringeln auflustern, die wie ein Kranz um den kahlen, gelblich glänzenden Scheitel stehen.

"Ihr werdet euch krank machen, Vater! Es ist kalt heute draußen, und die Luft weht scharf nieder vom Binten!" sagt Hiesel, den plötzlich ein seltsames Mitleid packt, sanft.

"Wit", antwortet der Alte unwillig, ohne den Kopf zu wenden. "Müßt still sein jetzt, Sanna! Weist nit, daß Er jetzt redet droben am Kreuz? Aber ich kann sie nit verstehen, seine gebenedeite Sprach. Nur manchmal kommt's mir vor . . . wenn der Wind ein wenig ausseht . . . wie wenn Er mich rufen täte . . . und daß Er mich warnen mocht! . . . hört? Jetzt war's wieder so! Der Herrgott hat geredet oben am Kreuz!"

Hiesel war erschrocken näher getreten. "Vater! Was ist das? Was bildet ihr euch ein? Werdet doch mit im Ernst meinen, daß . . ."

Der Alte hat den Kopf langsam gewendet. Sein bleiches, scharfes Gesicht verfinstert sich jäh, als er den Sohn erkennt.

"Jetzt hab ich gemeint, die Sanna wär's. Wer hat dir erlaubt in meine Kammer zu treten?" fragt er streng.

"Aber Vater! Seit wann . . ."

"Seit du's mit denen da draußen haltest. Das verhöllte Weibsbild hat dich so gut umgarnt, wie den Konrad. Aber der zahlende Tag wird kommen, das merk dir! Und jetzt ach. Ich mag kein's haben um mich, das mithilft, den Kreuzhof umzubringen!" fließt der Alte heftig erregt heraus.

"Vater . . ."

"Geh, sag ich! Kättel's hindern können, wenn du auf deinem Recht bestanden wärst!"

Als Hiesel den dunklen Flur durchschritt, sah er am Eingang zur Küche zwei Gestalten häßig auseinanderfahren. Er erkannte keine Nichte Sanna und einen Jäger.

Der Jäger verschwand eilends in der Wirtsstube, Sanna aber blieb verlegen stehen.

Hiesel dachte an das, was ihm Lenz erzählt. "Sanna", sagte er ernst, "war das nit der Gamsbacher?"

"Freilich war er's" entgegnete sie mit einem Anflug von Trost. "Warum sollte er's nit sein?"

"Er kommt recht oft, hab ich gehört!"

(Fortsetzung folgt.)

Das Skelett.

Novelle von Rabinbrananath Tagore.

In dem Zimmer, neben welchem wir Knaben zu schlafen pflegten, hing ein menschliches Skelett. In der Nacht pflegte die Waise, die durch das geöffnete Fenster hereinströmte, mit seinen Knochen zu raseln. Am Tage rasselten wir mit diesen Knochen. Wir hatten Osteologie bei einem Studenten der Medizin, denn unser Vormund war entschlossen, uns in allen Wissenschaften einzuweißen. Wieviel es ihm gelang, brauchen wir denen, die uns kennen, nicht zu sagen, und den andern bleibt es besser ein Geheimnis.

Viele Jahre sind seitdem vergangen. Inzwischen ist das Skelett aus dem Zimmer verschwunden und auch die Osteologie aus unserm Gehirn, ohne eine Spur zurückzulassen.

Neulich war das Haus voll von Gästen, und ich mußte die Nacht in demselben alten Zimmer zubringen. Der Schlaf wollte in dieser ungewohnten Umgebung nicht kommen, und während ich mich rubelnd von einer Seite auf die andere warf, hörte ich die Kirchenguhr in der Nähe eine Stunde nach der andern schlagen. Das Licht der Nachtlampe in der Ecke wurde immer matter, endlich sprühte und flackerte es noch ein paarmal auf und ging dann ganz aus.

Wir hatten kürzlich mehrere Verluste in der Familie gehabt, so war es natürlich, daß das Erlöschen der Lampe mich auf Todesgedanken brachte. Ich stellte die Betrachtung an, daß es in der großen Arena der Natur doch eigentlich derselbe Vorgang sei, wenn eine Lampe erlischt, oder wenn das Lichtlein eines Menschenlebens sich in ewiges Dunkel verlor.

Meine Gedanken riesen das Skelett wieder in meiner Erinnerung wach. Während ich versuchte mir vorzustellen, wie der Leib, der es einst umhüllt hatte, wohl ausgesehen haben könnte, war es mir plötzlich, als ob etwas immer um mein Weib herumging, wobei es an den Wänden entlang tastete. Ich konnte kein rauches Almen hören. Es schienen nach etwas zu suchen, was es nicht finden konnte, und es ging mit immer hastigeren Schritten im Zimmer umher. Ich war ganz sicher, daß dies alles nur eine Einbildung meines schlaflosen, aufgeregten Hirns war; und daß, was mir als laufende Tritte ersahen, in Wahrheit das Rochen der Andern in meinen Schläfen war. Doch trotzdem überließ es mich kalt. Um diese Halluzination loszuwerden, rief ich laut: "Wer ist da?" Die Tritte schienen neben meinem Bett anzuhalten, und jemand antwortete: "Ich bin es. Ich bin gekommen, um mich nach meinem Skelett umzusehen."

Es wäre doch lächerlich gewesen, einem Geschöpf meiner Einbildung gegenüber Furcht zu zeigen; daher sagte ich — indem ich aber doch die Bettdecke etwas fester sagte — mit erdbebender Ruhe: "Eine nette Beschäftigung zu dieser nächtlichen Stunde! Was wollen Sie denn mit dem Skelett anfangen?"

Die Antwort schien fast unmittelbar aus meinem Kostitovorhang kommen. "Welche Frage! In dem Skelett waren die Knochen, die

mein Herz einschlossen; der jugendliche Reiz meiner sechsundzwanzig Jahre umblühte es. Sollte ich nicht den Wunsch haben, es noch einmal zu sehen?"

"Gewiß", sagte ich, "das ist ein ganz berechtigter Wunsch. Suchen Sie nur weiter, während ich versuche, etwas zu schlafen."

Die Stimme sagte: "Aber ich glaube, Sie sind einsam. Nun, da werde ich mich ein Weilchen zu Ihnen setzen, und wir wollen ein wenig plaudern. Vor Jahren pflegte ich so bei Menschen zu sitzen und mich mit ihnen zu unterhalten. Aber während der letzten fünfunddreißig Jahre habe ich nur auf den Verbrennungslagen der Leuten im Wunde geklopft. Ich möchte gern einmal wie in früheren Zeiten mit einem Menschen plaudern."

Ich fühlte, wie sich jemand ganz dicht bei meinem Vorhang niederlegte. So ergab ich mich denn in diese Situation und erwiderte mit so viel Herzlichkeit, wie ich anbringen konnte: "Ja, das wird sehr nett sein. Lassen Sie uns von etwas Lustigem reden."

"Das Lustigste, was ich kenne, ist meine eigene Lebensgeschichte. Die will ich Ihnen erzählen."

Die Kirchenguhr schlug die zweite Stunde.

Als ich noch im Lande der Lebendigen und jung war, fürchtete ich eines wie den Tod selbst — und das war mein Gatte. Was ich süßte, läßt sich nur mit dem vergleichen, was ein Fisch empfindet, der an einem Angelhaken gefangen ist. Denn es war, als hätte mich ein Fremder mit dem schärftesten aller Haken aus dem friedlich stillen Heim meiner Kindheit gerissen — und ich hatte kein Mittel, ihm zu entkommen. Mein Gatte starb zwei Monate nach unserer Heirat, und meine Freunde und Verwandten besagten mich mit vielem Rathos. Der Vater meines Gatten aber, nachdem er mir lange forschend ins Gesicht geklickt hatte, sagte zu meiner Schwiegermutter: "Siehst du nicht, daß sie den bösen Blick hat?" — Nun, hören Sie auch zu? Ich höre, Sie finden die Geschichte unterhaltend?"

"Sehr unterhaltend", sagte ich. "Der Anfang ist wirklich äußerst lustig."

"Lassen Sie mich also fortfahren. Ich war sehr froh, als ich wieder in meines Vaters Haus zurückkam. Die Leute versuchten, es mich nicht merken zu lassen, aber ich wußte wohl, daß ich von der Natur mit einer seltenen, blendenden Schönheit ausgestattet war. Was meinen Sie?"

"Ich glaube es wohl", murmelte ich. "Aber Sie müssen bedenken, daß ich Sie nie gesehen habe."

"Was? Sie haben mich nicht gesehen? Und mein Skelett?"

"Sahaha! Nun gut. Ich scherzte nur. Wie kann ich Sie je davon überzeugen, daß jene zwei höhlenartige Löcher das strahlende dunkle, schmachende Augenpaar enthielten? Und daß die armenhübschen Zähne, die Sie zu sehen pflegten, nichts ahnen ließen von dem Lächeln, das jene rubinroten Lippen umspielte? Wenn ich nur versuche, Ihnen eine Vorstellung zu geben von der Anmut, dem Reiz der in der Fülle der Jugend in weichen, wundervoll geschwungenen Linien jene trocknen, alten Knochen umwuchs und umblühte, so muß ich lächeln. Aber es macht mich auch zornig. Die hervorragendsten Ärzte meiner Zeit hätten sich nicht träumen lassen, daß meine Knochen dazu gut seien, um Osteologie daran zu lernen. Wissen Sie, daß ein junger Arzt, den ich kannte, mich tatsächlich mit einer goldenen Schampfabklinge verglich? Er meinte, daß die ganze übrige Welt nur der Reich sei, der die Wüste meiner Schönheit umschloß. Denn irgend jemand bei dem Skelett an eine Schampfabklinge?"

Wenn ich ging, so hatte ich das Gefühl, daß wie ein Diamant Glanz um sich verbreitet, jede meiner Bewegungen nach allen Seiten Wellen von Schönheit ausstrahlte. Ich konnte stundenlang meine Hände betrachten — Hände, die spielend leicht den unbändigsten aller Männer geübelt hätten.

Aber jenes starre, starrende, alte Gerippe hat falsch Zeugnis von mir abgelegt, während ich unfähig war, die schamlose Verleumdung zurückzuweisen. Darum habe ich von allen Menschen Sie am meisten! Ich möchte durch ein Traumbild von meiner einzigen lebenswarmen Schönheit auf immer allen Schlaf aus Ihren Augen bannen und mit ihm den ganzen osteologischen Krimschmerz, mit dem Ihr Hirn angefüllt ist."

"Ich könnte bei Ihrem Leibe schwören, wenn Sie ihn noch hätten", rief ich aus, "daß auch keine Spur von Osteologie mehr in meinem Kopf ist, und daß das einzige, was ihn jetzt erfüllt, ein strahlendes Bild vollkommener Schönheit ist, das sich leuchtend vom schwarzen Hintergrund der Nacht abhebt. Das ist alles, was ich sagen kann."

"Ich hatte keine weiblichen Gefährten", fuhr die Stimme fort. "Mein einziger Bruder war entschlossen, nicht zu heiraten. Im Frauengemach war ich allein. Allein pflegte ich im Garten zu sitzen, um Schatten der Bäume und zu träumen, daß die ganze Welt in mich verliebt sei; daß die Sterne schlaflos mit durlichen Blicken meine Schönheit tränkten, daß der Wind schmachdende Seufzer ausstieß, wenn er unter irgendeinem Vorwande an mir vorbeistrich, und daß der Regen, auf dem meine Füße ruhten, mein er Benutzklein gehabt es bei ihrer Verilbrung wieder verloren hätte. Ich träumte, daß alle jungen Männer in der ganzen Welt wie Grassalme zu meinen Füßen lagen; und mein Herz wurde von einer unbekanntem Traurigkeit erfaßt."

Als meines Bruders Freund, Schefar, seine medizinischen Studien beendet hatte, wurde er unser Hausarzt. Ich hatte ihn schon oft durch einen Spalt des Vorhanges gesehen. Mein Bruder war ein Sonderling und mochte die Welt nicht mit offenen Augen ansehen. Sie war ihm zu bunt und kraus. Und so riefte er allmählich immer mehr von ihr ab, bis er ganz allein in einer dunklen Ecke saß. Schefar war je ein einziger Freund, und daher der einzige junge Mann, den ich in sie sehen bekam. Und wenn ich des Abend im Garten meinen Hof hielt, so war das ganze Heer von eingebildeten Anbetern, die zu meinen Füßen lagen, jeder ein Schefar. — Hören Sie zu? Woran denken Sie?"

Ich erwiderte mit einem Seufzer: "Ich wünschte eben, ich wäre Schefar."

(Schluß folgt.)



Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Behandlung der Kellerräume im Winter.

Die Kellerräume im Winter erfordern viel Aufmerksamkeit. Die aufbewahrten Kartoffeln, Gemüse, Obst faulen gern und das Verderben greift sehr schnell um sich. Wehe, wenn man veräumt, die angefaulen Stücke sorgsam auszuwählen. Sehr sorgfältig beobachtet man auch die Kartoffeln. Zeigen sich faule, so beutle man sich, den ganzen Haufen durchzuwühlen. Man gewöhne sich an, stets eine Lese vorzunehmen, wenn man Gemüse aus dem Keller holt, indem man stets solches mit Flecken oder Schäden zuerst verbraucht.

Die aufbewahrten Gemüse usw. sind noch lebendig. Sie atmen noch, erzeugen Wärme und Feuchtigkeit, und diese um so mehr, je wärmer die Außenluft ist. Es müssen daher durch reichliche Lüftung und gute Zugluft Wärme und Feuchtigkeit entfernt werden, sonst erzeugen sie Fäulnis. Bei trockener Witterung und frostfreien Tagen lüfte man daher stets. Am besten entwickeln sich die Fäulniserreger bei einer Temperatur von über 5 Grad, man halte daher diese möglichst niedrig. Gut gebaute Keller müssen stets Gegenzug haben und es darf in sie nicht die Sonne hinein scheinen. Die Kellertüren sind auch lüchelt nicht nach Süden einzubauen. Läßt es sich nicht vermeiden und fallen die Sonnenstrahlen hinein in den Keller, so halte man die Fenster möglichst verschlossen und verbunkelt. Im Notfalle streicht man die Fenster mit Kalkmilch.

Das Beschneiden der Bäume.

Herbst und Winter sind die rechte Zeit zum Ausschneiden unserer Obstbäume. Aber wie oft noch wird diese Arbeit falsch ausgeführt, ja nicht selten mit einer gewissen Brutalität, wenn man sieht, wie größere Äste einfach niedergelagt werden und dann beim Herabbrechen oft ein größeres Stück der Rinde vom Stamme mit fort reißt. Das solche Wunden aber dem Baume im höchsten Grade schädlich sein und das Gedeihen und die Fruchtbarkeit desselben hintenhalten müssen, das sollte sich jeder denkende Mensch doch selbst sagen. Die Wunden, die man dem Baume durch das Entfernen der Äste zuzugibt, müssen auf das geringste Maß besessen bleiben. Darum legt man den Einschnitt möglichst nahe an den Stamm heran, damit keine Aststümpfe stehen bleiben, die sonst gar leicht faulen und den ganzen Baum gefährden können. Um nun jeden Aststumpf zu vermeiden, könnte man den Schnitt möglichst senkrecht am Stamme unmittelbar an diesem entlang führen; dadurch aber würde die Wunde nicht unerblicklich vergrößert werden und weniger leicht verheilen, auch würde die Festigkeit des Stammes dadurch leiden. Also stets die goldene Mittelstraße wandeln. Um bei größeren, schwereren Ästen das Abreißen der Rinde längs des Stammes zu vermeiden, sagt man vorteilhaft erst den Ast von unten her an, bindet auch wohl den Ast an einen höher stehenden Ast oder stützt ihn vor dem zu zeitigen Niederbrechen durch untergestellte Gabeln oder durch Anbinden an einen eingeschlagenen Stützpfahl. Kleine Schnittstellen verheilen gar bald ohne weiteres Zutun. Von Vorteil kann es aber nur sein, wenn man selbige mit Baumwachs bestreicht. Größere Wunden belegt man mit einem Dreieck aus Lehm und Kuhfladen, worüber man dann ein Stück Sackleinen bindet.

Obst- und Gartenbau

Der Gemüsegarten im Januar.

Für den Gemüsegarten bietet der Januar wohl die wenigste Arbeit. Die Erdarbeiten, d. h. Graben und Düngen der Beete, sollte in den Herbstmonaten beendet sein. Wer aber damit rüchsländig geblieben ist, muß es jetzt noch umgehend so gut wie möglich nachholen suchen. Verbesserungsarbeiten, wie Rigolen und Planieren, können den ganzen Winter hindurch, sofern es die Witterung nur gestattet, vorgenommen werden. Wer überwinterte Pflanzen auf den Beeten stehen hat, hat diese ab und zu nachzusehen, damit sie rechtzeitig durch Bedecken mit Laub oder Reisig gegen Frost geschützt werden; durch Frost gehobene Pflanzen sind wieder anzudrücken. Allmählich wird es auch wieder Zeit, an die Frühbeete zu denken. Wenn man auch jetzt noch an keine Anlage herangeht, womit man auch besser bis in den Februar oder März wartet, besonders, wenn nicht reichlich Herdebünger zur Verfügung steht und es an der Zeit zur gehörigen Bedienung fehlt, so sind doch jetzt die Kästen, Fenster, Matten usw. in stand zu setzen. Wollte man diese vorbereitenden Arbeiten hinauschieben, könnte man später, wo andere Arbeiten drängen, leicht keine Zeit mehr dafür finden. Der kluge Mann baut vor. Gemüsekeller, Einstlaggruben und Mieten sind nach Bedarf nachzusehen und gegebenenfalls zu lüften. Der Bewässerungsplan ist zu überdenken, die Samenbestände sind nachzusehen und fehlende Sorten rechtzeitig zu bestellen.

Der Obstgarten im Januar.

Mit dem Januar beginnt erst recht der eigentliche Winter. Allzuviel ist dann draußen nicht zu machen, aber ganz unbestimmt dürfen wir den Obstgarten doch nicht liegen lassen. Gar mancherlei Arbeiten warten unler, sofern es die Witterung nur einigermaßen zuläßt. Bei frostfreiem Wetter können noch für die Frühjahrspflanzung Pflanzgruben ausgehoben werden. Die Baumgehoben sind, soweit es noch nicht geschehen, umzugraben, wobei gleichzeitig gedüngt wird.

Im Mittel rechnet man für die Düngung der Obstbäume und -sträucher auf 1 Ar Fläche 3-4 Kilogramm 40-prozentigen Kali, 4-5 Kilogramm Thomasmehl und 3 Kilogramm Kalk. Im Frühjahr streut man dann noch 2-3 Kilogramm schwefelsaures Ammoniak. Das Beschneiden, Ausfällen und Reinigen der Stämme und Äste von Moos, Flechten und abgestoßenen Rindenstücken mit nachfolgender Kalkung wird fortgesetzt, solange die Witterung es erlaubt. Dabei ist gut auf Schmarotzer aller Art zu achten. Hauptnester von Golbaster und Baumweißling, wie auch die Eier des Ringelspanners und Schwammspinners sind zu beseitigen und zu verbrennen. Junge Stämme sind durch entsprechende Schutzvorkehrungen vor Wildschäden zu hüten. Gelöste Baumkänder werden erneuert, damit die Winterfürne um keinen lothbaren Baum finden. Der Obstkeller ist fleißig nachzusehen, um jedes angegangene Stück rechtzeitig, bevor es andere angefaulen hat, zu beseitigen. Bei milder Witterung ist gut zu lüften.

Gesundheitspflege

Papier und Infektion.

Kürzlich wurde von einem „Tod durch Ätzen“ gemeldet. Nicht daß jemand in dem Wust unerledigter Ätzen erstickt wäre, die sich auf seinem Schreibtisch anhäufte, sondern es handelte sich um die Plage einer Witwe, deren Mann, ein Bahnbeamter, an Tuberkulose erkrankt und gestorben war, und diese Tuberkulose hatte er sich, der Plage zufolge, dadurch zugezogen, daß er die Bearbeitung von Ätzen übernahm, an denen vorher ein anderer, ebenfalls an Tuberkulose verstorbenen Beamter gearbeitet hatte. Die Frage, ob sich jemand durch Papier, wie Ätzen, Papiergeld, Bücher, eine Infektionskrankheit erworben habe, ist im Einzelfalle natürlich sehr schwer zu beantworten, im allgemeinen muß man diese Möglichkeit genöthig zugeben. Die Hygiene des Papiers läßt noch sehr viel zu wünschen übrig. Wie viele Bücher aus Leihbibliotheken sind durch Hände gegangen, die durch irgendwelche Keime infiziert waren. Und erst das Papiergeld. Wie leicht ist es möglich, daß sich ein Beamter, der beim Zählen der Scheine verabsäumt, den Finger mit dem Schwamm anzusehen, und nur mit diesem sich ein schwere Infektionskrankheit, z. B. Typhus, holt. Auch viele Verkäufer und Verkäuferinnen in Lebensmittelgeschäften haben die Gewohnheit, erst die Finger in den Mund zu stecken, ehe sie einen Bogen weißen Papiers ergreifen, in den sie die Wurst oder den Käse hüllen. Wenn man dann zu einer so freigiebigen Verkäuferin sagt, daß man es doch vorziehen würde, „den Speichel direkt von ihren Lippen zu beziehen“, dann nimmt sie das entsetzt ernst oder will einen nicht verstehen, um beim nächsten Bogen Papier wieder in aller Seelenruhe den Finger in den Mund zu stecken. Ob man durch Papier, also auch durch Ätzen, Tuberkulose sich erwerben kann, ist freilich schwer zu sagen. Denn die Gelegenheit, gerade diese Infektionskrankheit zu bekommen, ist so verbreitet, daß man immer eigentlich in der Lage ist, Tuberkelbazillen in den Organismus einzuführen. Namentlich auf feuchtem oder fettem Papier halten sich Bakterien leicht. Auf trockenem Boden gehen ja die meisten bald zugrunde, sie bedürfen Feuchtigkeit, und diese finden sie eigentlich auf dem Papiergeld, das so oft von Hand zu Hand geht, im genügenden Maße. Hartgeld ist unvergleichlich hygienischer als Papiergeld. Jedes Metall ist ein Feind der Bakterien, die meisten Metalle sind sogar antiseptische Mittel. Auch die Trockenheit der Metallmünzen kommt in Betracht. Also müssen wir es auch aus hygienischen Gründen belagern, daß die Silbermarkstücke durch Hundertmarkbanknoten nur so mangelhaft ersetzt sind.

Kustringe Ecke

Das kleinere Äbel. „Sie können doch jetzt nicht gehen, Herr Frenzel, es regnet. Bleiben Sie lieber zum Essen bei uns.“ — „Mein dank, gütige Frau. So sehr regnet es nicht.“

Wahres Gesichtchen. Meine Freundin ist Volksschullehrerin in einer Berliner Gemeindefschule und erzieht den Kleinen auch Religionsunterricht. Sie waren beim Gottesbegriff angelangt. Die Kleinen hatten erfahren, daß der liebe Gott allwissend und allgegenwärtig sei. In der nächsten Stunde fragt die Lehrerin: „Was ist das für ein Wesen, das überall hinkommen kann, ohne selbst gesehen zu werden?“ Worauf ein aufgewecktes Mädchen aus Berlin O. mit herzoglicher Überzeugung erwidert: „Det is der — Storch, Freilein!“

Im literarischen Kaffee. Unter Borepigne Wolfgang v. Schiller sagt in seinem König Lear einmal: „Nun muß sich alles, alles wenden.“

Abgelehnte Hilfe. Ein Straßenjunge ist mit einem gutgeleiteten Anaben handgemein geworden, hat ihn zu Boden geworfen und will ihn eben gehörig durchwahlen. Da öffnet die Mutter des Bedrängten das Fenster und ruft herunter: „Warte, du Bengel, dir will ich helfen!“ — „Weihen Sie man ruhig oben, junge Frau“, versetzt der Straßenjunge mit Gemütsruhe, „ich werde schon allein mit ihm fertig.“

Kindermund. „Mutter“, meint Klein-Robert, „gibst im Himmel auch Brotmarken?“ — „Wie? Kommt bu darauf?“ — „Ja, als Großmutter starb, hast du sie gleich abgemeldet. Gewiß damit sie sich beim Herrn Petrus hat anmelden können.“

Schwedischer Humor. In Gesellschaft wird eine Dame gefragt, ob sie sich nach ihrem Tode verbrennen lassen möchte. Ganz entrückt erwidert sie: „Auf keinen Fall! Ich möchte begraben werden, wie ich das seit meiner frühesten Kindheit gewohnt bin.“

